

# DER NAZI ALS KATALYSATOR DER SEXUELLEN REVOLUTION ODER: DIE SEX-FRONT VERLIEF GANZ WOANDERS

Ein Nachwort zur unzensierten Originalausgabe

von THOR KUNKEL

*Ein deutscher Autor entschließt sich 2004 zu einer „Science-Fiction“-Behandlung der Geschichte des III. Reiches. Die Feuilletons reagieren mit einer politisch-korrekten Lesart und verursachen infolgedessen eine Skandalisierung. Doch die unentspannte Reaktion der Journalisten hatte triftige Gründe.*

Kunst sieht alles in Anführungszeichen.  
Es ist keine Lampe, es ist eine „Lampe“;  
keine Frau, sondern eine „Frau“.

– SUSAN SONTAG

Phantasie haben heißt nicht, sich etwas ausdenken;  
es heißt, sich aus den Dingen etwas machen.

– THOMAS MANN

## I.

Träumten nationalsozialistische Wissenschaftler von einer pornologischen, dem Sexus geweihten Welt? Handelten ihre Eliten im Sinne einer biotechnischen Metaphysik, wenn sie in abgeschirmten Enklaven – in Oberbayern oder dem Sachsenwald – ein wahres Drohnen-Leben führten, das sie dann mit ihren brandneuen 16-Millimeter-Kameras ablichteten?

So einfach könnte man das beschreiben, worum es in *Endstufe* geht. Schon der Titel ist ein Begriff aus der Technik, beziehungsweise der Evolutionstheorie.

Wer *Endstufe* in der um 43 Seiten gekürzten Erstauflage von 2004 las, wird sich erinnern, dass die Hersteller der Sachsenwald-Filme allesamt Wissenschaftler sind, Hygieniker, Virologen, „Agfa-Emulsionäre“, Ärzte. Auch der Protagonist Karl Fuß-

mann, von Haus aus Chemiker und Nachfahre des „Salpeter-Hannes“<sup>1</sup>, – jenes Ur-Alchemisten und Bauernführers, der sich 1725 der Feudalgewalt widersetzt –, scheint kein anderes Thema zu kennen. Fast ein Drittel des rund 650 Seiten langen Romans wird von naturphilosophischen Diskursen zwischen Zweckforschern beherrscht, die den Orgasmus, als letzte Offenbarung des neuen Menschen, an Gottes Stelle erkennen. Auch die von den Nazis propagierte Eugenik, die Lebensborn-Heime und nicht zuletzt der Aufruf zur Bevölkerungsschlacht waren Resultate einer radikal sexuell denkenden Intelligenz. Nicht alle waren den Weg des animalischen Magnetismus so weit gegangen wie Dr. Waldemar Pfister (im Hauptkapitel *Lurchige Tage*): „Der Trieb macht Geschichte, und wer verliert, wird gefickt. (...) Auch Physik, Chemie, Medizin sind nur *Spezialgebiete der Pornographie*. Die einzige Materie – lateinisch *mater* –, um die es geht, ist die Frau. Sie ist das eigentliche Studienobjekt, das der Wissenschaftler und Pornograph zerlegt. Der eine will es genau wissen, der andre noch ein bißchen genauer: (...) Es geht um *Eindringen* – Penetration, Entweihung. Der Tubus der Objektive, am Mikroskop oder an der Kamera, verkörpert den *forschenden Penis*. Wie es der Physik scheinbar nur um das Vordringen zum Atom ging, so geht es der Pornographie heute um den Grund des Beckenbodens. Wenn es technisch möglich wäre, dann würden sie ihre Makro-Objektive bis in die Gebärmutter schieben.“

*Der forschende Penis* – wer jemals beobachtet hat wie sich das Selbstbewußtsein von Kameramännern mit der Größe ihrer Objektivbajonette verändert, wird diese Metapher verstehen. Der Antagonist des Romans „Ferrie“ Graf Gessner, ein skrupelloser Wissenschafts-Dandy, nennt den Film sogar „die hohe Schule für Verbrecher“. Er weiß, die okulare Erregung des Voyeurs für seine Ziele zu nutzen. Im „biologischen Kulturfilm“, wie er seine pikanten Filmstücke nennt, vermählt sich der wissenschaftliche mit dem männlichen Blick. Beide wollen Unbekanntes erforschen, unterwerfen und die Beute der Sinne fixieren. Aus Ferries Sicht ist es eine Abkürzung – über die Wirkungsabsichten nackter Haut hin zu den harten Devisen, die ihm ein jähes Reichwerden garantieren. „Es wohnt uns ein seltsames und schwer zu beschreibendes Bestreben inne“, hatte schon Ernst Jünger bedauert, „dem lebendigen Vorgang den Charakter des Präparats zu verleihen.“ Nichts anderes ist die Herstellung eines pornografischen Films.

In den Rezensionen zu *Endstufe* (zwei Leitz-Ordner gebündelter Verleumdungen mit sexualpathologischem Einschlag) bleibt der Inhalt des Romans weitgehend ausgeblendet. Vielleicht aus moral-politischen Gründen? *Sieg Geill!* – die Tätowierung der Protagonistin genügte den Feuilletons jedenfalls, einen von der *Stiftung Preußische Seehandlung* geförderten Roman als „Nazi-Porno“ zu deklassieren. Ein brauner Sticker mit der Aufschrift *Kauft-nicht-bei-Nazis* hätte wohl ähnlich auf die deutschen Bildungsbürger gewirkt. Wobei nicht vergessen werden sollte, daß die ersten Rezensionen den Roman noch in aller Deutlichkeit sahen: „Kunkels Projekt ist die Kritik von Wissenschaft, wenn sie zur inhumanen Ideologie wird.“<sup>2</sup> Je höher die Wellen um meinen angeblichen Revanchismus dann schlugen, umso mehr trat die *amour fou*<sup>3</sup> der „Liebesmaschinen“ Karl und Lotte – vor einer Reichs-Geschichte gewordenen Evolutionstheorie – in den Hintergrund. Alle *Buzzwords* des grünlinken Denkbaukastens waren plötzlich im Spiel, man hatte die Lesart des Romans gefunden. Da der Sprung auf die Bestsellerliste aber längst erfolgt war, zogen die Journalisten zuletzt die Echtheit der Sachsenwald-Filme in Zweifel, obwohl diese bereits lange vor dem Roman als real existierende, filmhistorische Artefakte von Alexander Kluge und Werner Nekes<sup>4</sup> diskutiert worden waren. Hier wurde die Rezeption von *Endstufe* zum Gesellenstück operativer Medien, die mit kriminalpolizeilicher Praxis und selbsterzeugten Indizien für meine Demaskierung als Enkel des Hitler-Tagebuch-Fälschers ihre gesellschaftliche Funktion demonstrierten: die Mediatisierung des Bösen.

Kein als Roman gekennzeichnetes Stück Literatur gibt übrigens vor ein Sachbuch zu sein, – in einem Roman wird erzählt, projiziert, probegedacht: Alles hat hier mit allem zu tun und alles hat eine Bedeutung. Auch das Schlimme und Schlimmste im Menschen. Das wissen die Leser. Die Journalisten dagegen, die sich an *Endstufe* wie manisch abarbeiteten, suchten nur nach einer Neuauflage des „entarteten Künstlers“.

Inzwischen sind vierzehn Jahre vergangen und es ist viel passiert: Im Sinne der konsequent betriebenen Ausgrenzungspolitik hat die postlinke Subkultur den Nazi zum Außerirdischen erklärt. *Er* war nie von dieser Welt. Die Reichsflugscheiben aus *Iron Sky*<sup>5</sup> kommen von der dunklen Seite des Mondes, wo heute ein subterranees, großgermanisches Reich existiert. Die jungen

Deutschen dürften in diesen schnarrenden Spottgeburten aber kaum Deutsche – geschweige denn ihre Urgroßeltern – erkennen, so weit sind sie inzwischen von ihrer eigenen Herkunft entfernt. In einer neuen australischen Science-Fiction-Serie *The 25th Reich* hat der Nazi sogar jede Konnex zur menschlichen Rasse verloren.

Warum erwähne ich hier diese Beispiele trivialen Gesinnungskitzels zur Belustigung der ungebildeten Massen? Schlichtweg um zu zeigen, daß man kein Genie sein muß, um das utopische Element im Nationalsozialismus zu erkennen. *Lag es nicht stets vor der Hand, daß dieses sonderbare III. Reich aus der Zukunft in die 1930er Jahre gefallen war?* Wer hätte beim Anblick eines von Flakscheinwerfern gebildeten Lichtdoms – anlässlich des Reichsparteitags 1938 – nicht an einen fremden Planeten gedacht? Oder beim Anblick der im Dresdener Hygiene-Museum erstmals ausgestellten „Gläsernen Frau“?

Die jüngeren, techno-aufgeklärten Deutschen der 1940er Jahre fühlten sich als *Herren des Universums*. Besessen freilich von einer im Grunde ungeistigen, mechanischen Kunstfertigkeit. Man hatte „Vorsprung durch Technik“, in jedem Mietshaus Toiletten mit Wasserspülung, die erste Fernseh AG, synthetischen Kautschuk und die besten Autobahnen der Welt. Für ihren „Schienen-Zeppelin“ mit Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 230 km/h, einem Vorläufer des heutigen *Hyperloops*<sup>6</sup>, wurden sie von Amerikanern und Russen bewundert. Die Deutschen repräsentierten damals nicht nur die Spitze der zivilisierten Welt, sie waren tatsächlich die Avantgarde des Planeten. Nahezu alle wichtigen Erfindungen der Neuzeit wurden in Nazi-Deutschland gemacht; Rüstungsbetriebe und NS-Institutionen finanzierten die Entwicklung des ersten funktionsfähigen Computers<sup>7</sup>. Der von US-Truppen beschlagnahmte Nurflügler Horten H IX konnte erst in den 1990er Jahren als Tarnkappenbomber realisiert werden. Zumindest Goebbels schien in diesen „Ergebnissen der modernen Erfindung und Technik eine neue Romantik“ zu sehen. Zitat: „Während die bürgerliche Reaktion der Technik fremd und verständnislos (...) gegenüberstand, hat der Nationalsozialismus es verstanden, der Technik ihr seelenloses Gepräge zu nehmen und sie mit dem Rhythmus und dem heißen Impuls unserer Zeit zu erfüllen.“<sup>8</sup> Nicht umsonst galt die Filmstadt Babelsberg als „größte Traumfabrik“ der 1940er Jahre. Deren Exportzahlen<sup>9</sup>

stellten zeitweise Hollywood in den Schatten. *Die Welt träumte damals noch deutsch*, die Stars der Ufa waren die weltweiten Kassenmagneten. Den Zivilisationsbruch, den die Deutschen angeblich ausgelöst hatten, bekamen sie erst nach der so genannten „Befreiung“ zu spüren, als die Städte bereits Mondlandschaften glichen und halb verhungerte Frauen sich für Zigaretten verkauften. Der menschliche Durchschnitt – bis an die Zähne bewaffnet und zahlenmäßig weit überlegen – hatte die höchste Zivilisationsstufe der Erde zurück in die Steinzeit gebombt und so ein „deutsches Jahrhundert“<sup>10</sup> verhindert. Auch das Personal von *Endstufe* landet in diesen Ruinen einer vorausgegangenen Katastrophe. Obwohl die Schranken zwischen Rassen und Ständen beseitigt scheinen, hat sich an den üblichen Verteilungskämpfen der Lebenden wenig verändert. Nur daß sich der Sex – die alte Richtschnur des Lebens – jetzt im Schuttbett der Straße abspielt und aus dem forschenden Penis des Wissenschaftlers die *Proteinpistole* des Vergewaltigers geworden ist. Der Film, als utopische Lichtwaffe der Vierziger Jahre, kommt hier ein letztes Mal zum Einsatz, wenn einer der Sachsenwald-Filmer plündernde Rotarmisten in sein Wohnzimmer-Kino bittet.

Hier werden – wenn sie schon nicht gemeinsam die Internationale singen – „alle Menschen Schweine“. Die Szene läßt ahnen, warum es ausgerechnet kommunistische Studenten mit ihrem proklamierten Recht auf sexuelle Befreiung waren, die den Porno in den Sechziger Jahren als subversive Kunstform proklamierten.

## II.

Es ist schade, daß Dagmar Herzogs tiefeschürfendes Buch *Die Politisierung der Lust*<sup>11</sup> erst ein Jahr nach dem Skandal um *Endstufe* erschien. Nicht, daß es meine intellektuelle Expatriierung verhindert hätte, aber das ekelhafte Verleumdungs-Programm der Presse, wäre mir wenigstens verständlich gewesen. *Worum ging es in Herzogs Buch?* Bei ihrer Untersuchung der „sexuellen Revolution in Deutschland“ – diese durch Rainer Langhans und Uschi Obermaier ikonisierte Errungenschaft der linken Studentebewegung – fiel der „führenden US-Expertin für Sexualmoral im europäischen Faschismus“<sup>12</sup> folgende Unstimmigkeit auf: Wie

konnte es sein, daß die damals noch jungen 68er das Nazi-Regime als „lustfeindlich“ charakterisierten, während das Bürgertum der Adenauerrepublik eine völlig andere Auffassung hatte: „Sie vertraten die Ansicht, die Nationalsozialisten hätten im Gegenteil sexuelle Freizügigkeit gefördert und diese sexuelle Unmoral sei sogar untrennbar mit dem barbarischen Völkermord gewesen.“ Die „Verklemmtheit“ der Nachkriegszeit war demnach keine Fortführung faschistischer Sexualpolitik, sondern eine Gegenreaktion auf die Sitten der Nazi-Zeit, in der „Vielweiberei“ – von den Eliten offen vorgelebt –, und außereheliche Kinder willkommen waren. Frivole Umzüge wie die Münchner *Nacht der Amazonen*, nackte Olympioniken in Riefenstahls Filmen und ein staatlich eingeregelter Erotizismus der Bildenden Künste<sup>13</sup> mit einer skulptierten Nudität von nie dagewesenem Ausmaß sind nur die Spitze des Eisbergs einer diskret herrschenden, nationalsozialistischen Pornokratie, die mit dem großen, urbanen Mythos der 1930er Jahre – dem Mythos vom *weißen Übermann* – korreliert. Wir wissen wie wichtig Nietzsches *Wille zur Macht* für die Elite der Nationalsozialisten war. Beim offen verkündeten Versuch „ein Volk höher zu züchten“<sup>14</sup> und die Erbmasse zu vergeistigen, kam es dann zum entschiedensten Angriff auf die Transzendenz. Licht wurde als neuzeitlicher „Baustoff“ gesehen wie Speers Deutscher Pavillon – ein 65 Meter hoher, dem Atelierbau eines Filmstudios nachempfundener Turm – auf der Weltausstellung bewies. Spätestens hier wurde klar, das „Lichtspiel“ war das eigentliche utopische Medium der Nazis. Ein Beobachter schrieb angesichts des Pavillons von einer „Erfüllung futuristischer Ideen“<sup>15</sup>. Die gab es reichlich in Deutschland. So plante Himmler beispielsweise anstelle von Kirchen den Bau von Observatorien, und er befürwortete offen – so wie Göring und Goebbels, wenn auch aus eugenischen<sup>16</sup> Gründen – die Polygamie. Es ist vielleicht nur eine Fußnote, aber die Kondom-Industrie sollte unter den Nazis ihre größten Vorschnitte machen. Der einer allgegenwärtigen Erotifizierung des Alltages entsprechende unverbindliche Gelegenheits-Sex unter Teenagern – „auch nur zur Lustbefriedigung“<sup>17</sup> – hatte das Regime von Anfang an toleriert.

Noch interessanter erscheint mir Herzogs Kritik an der Methode, mit der in Deutschland die kollektiven „Erinnerungen“ an das III. Reich durch die veröffentlichte Meinung konstruiert

worden war. Diese „gemachten“ Erinnerungen – schreibt Herzog – seien eindeutig eine „Melange aus fiktiven und wahren Partikeln“; sie wären „im Nachhinein ständig gestaltet und wieder neu gestaltet (worden), und zwar in einem solchen Ausmaß, daß diese Erinnerungen – die viel *mehr* mit der jeweiligen Gegenwart zu tun hatten – mehr Deutungshoheit bekamen als die *tatsächliche*, ursprüngliche Realität.“<sup>18</sup> Fast verblüfft stellte Herzog in diesem Zusammenhang fest: „Was bleibt, ist vielfach verzerrte Erinnerung.“

Es dürfte niemanden überraschen, daß sich die Resonanz auf Herzogs Entdeckung in Grenzen hielt, die Mainstream-Medien, die in Deutschland wirklich eine Totalkontrolle des öffentlichen Bewußtseins leisten, sprachen von „aufsehenerregenden“ Thesen, was das Buch als „populärwissenschaftlich“ abqualifizierte. Das Licht, das hier auf ehemalige Gründer von „Hasch-Kommunen“ fällt, ist recht häßlich: Wie ähnlich war man sich doch – einmal abgesehen davon, daß die Mitarbeiter am SS-Hygiene-Institut Uniformen von Hugo Boss<sup>19</sup> trugen, die heutigen Herren der Vierten Macht dagegen lieber Sakkos mit verwaschenen Jeans. Was die 68er-Kommunisten mit den National-Sozialisten wirklich vereint, ist ihr Hang zu Rauschgift, bedenkenloser Gewalt und Hurerei. Der Artikel im *Hamburger Abendblatt* vom 24.12.2005 unterstellt Herzog daher, mit ihrer Deutung der 50er Jahre entziehe sie der Gegenbewegung der 68er in gewisser Weise *die Grundlage*. Warum? – Weil diese Generation eben auch mit „ihrer Forderung nach einer sexuellen Revolution angetreten war, um sich der Nazi-Vergangenheit zu stellen“. Folgte man Herzogs These zu einer Schlußfolgerung, dann „hätten die 68er ihre Auseinandersetzung mit der Geschichte der Väter und Großväter vielmehr auf einem Nebenschauplatz ausgetragen – dem der sexuellen Befreiung. Und sich gerade dadurch den klaren Blick auf die Sexualgeschichte des Dritten Reiches verstellt.“<sup>20</sup> Wenn es also eine sexuelle Enthemmung in Nazi-Deutschland vor dem *summer of love* – mit seinen *Love-Ins* und Kiffer-Orgien – gegeben hatte, dann begreift man, warum viele 68er auf die pornofilmenden Nazis in *Endstufe* so aufgekratzt reagierten: Sie fühlten sich zutiefst in ihrer Ehre gekränkt. Oder anders formuliert: Einen Nazi, der einen hochkriegt, konnten sie unmöglich *stehen* lassen. Unbeabsichtigt hatte ich in *Endstufe* Schlüsselfiguren geschaffen, die den Führungsanspruch der ein-

stigen Kulturrevolutionäre delegitimierten. Die gefeierte, sexuelle Befreiung durfte sich nicht als Abklatsch eines von den Nazis eingeleiteten Sitten-Wandels erweisen. Infolgedessen drehten die Feuilletons – die man als Reservate für Studienabbrecher, Sonderlinge und Berufslose der 68er-Generation bezeichnen darf – kräftig am Rad. Es spricht für die Sorgfalt der Historikerin Herzog, daß sie in ihrem 2005 erschienenen *Sex After Fascism*<sup>21</sup> auch den *hystorischen* Umgang der Presse mit *Endstufe* nicht unerwähnt läßt.

Die Rezeption des Romans verlief von Anfang an unter merkwürdigsten Umständen: Als das Buch, von Eichborn verlegt, im März 2004 auf der Leipziger Messe erschien, war der vom *Spiegel* zum Abschluß freigegebene Roman bereits in allen Leitmedien rezensiert worden. Grundlage dieser „Entwürdigungen“ waren keine Druckfahnen gewesen (dazu hatte Eichborn gar keine Zeit), sondern zwei offene, unredigierte Datensätze des Manuskripts, die nach der Trennung von Rowohlt plötzlich im Internet kursierten. Zumindest einer der Datensätze war manipuliert und als PDF durch eine noch heute aktive, linksextreme Plattform verbreitet worden.

Eine *Spiegel*-Volontärin, die mich im Februar 2004 im Auftrag von Henryk Broder<sup>22</sup> anrief, berichtete von einem „über 1000seitigen Manuskript“, welches der Redaktion vorliegen würde. Andere Literaturhubmeister wie der „Haus- und Hof-Homosexuelle des Springer-Verlags“<sup>23</sup> setzten ihre Duftmarken aufgrund eines 500seitigen PDFs, das offenbar sprachlich manipulierte Kapitel und eingestreute Exzerpte (wahrscheinlich aus K.H. Helms-Liesenhoffs halb-pornografischem *Gretchen*-Roman) enthielt. Dann doch lieber gleich ein ehrlicher Ruf nach Zensur wie in der *Neuen Presse*: „Der Skandal liegt eher darin, daß so etwas in Buchhandlungen gelangt!“<sup>24</sup>

Ganz anders die moralin-spuckende Literatur-Päpstin der ZEIT. Unter dem Titel „Ach du Eisenpimmel“ warf sie sich zu einer Schein-Verteidigung auf: „Erstens ist dieses Buch eine flott geschriebene Geschmacklosigkeit, zweitens ist es eine dauererigierte Männerfantasie, drittens ist es (um nur nicht falsch verstanden zu werden, muß gesagt sein: leider!) absolute Spitze. Es ist ganz oben, vielleicht noch nicht auf den Bestsellerlisten, aber ganz oben auf den Wellen des Zeitgeistes. Es ist, was es mit Fleiß, Kalkül und Skrupellosigkeit unbedingt sein will: die Avantgarde



des biotechnischen Zeitalters. (...) Sprachlich befinden wir uns dabei durchaus mit beiden Beinen im Untergeschoß altdeutscher Herrenreiterprosa (...).“

Hätten Sie gewußt, was man unter *altdeutscher Herrenreiterprosa* versteht? – Die Rezensionen wimmelten jedenfalls von unterstellten Obszönitäten, die es im Roman gar nicht gibt. „Bei ihm riecht der Holocaust nicht nach Gas, sondern nach Sperma!“, schrieb da beispielsweise ein Reporter Fix von 3Sat-Kulturzeit, während seine Kollegen monierten, ich hätte „den Holocaust vernachlässigt“, das „Jahrtausendverbrechen“ käme im Roman gar nicht vor – was ebenfalls eine unhaltbare Feststellung ist, denn Vorgänge in KZs, selbst Menschenversuche, werden erwähnt: „Ich möchte keinen Druck auf Sie ausüben, Fußmann, aber wußten Sie, daß die Kollegen Brachtel und Plöttner in Dachau eine Malaria-Versuchsreihe vorbereiten?“ (...) „Das Robert-Koch-Institut will Ergebnisse sehen, Sie wissen ja, wie der Gildemeister ist. (...) Für nächstes Jahr sind Sulfonamidversuche in Ravensbrück geplant.“<sup>25</sup>

*Geht es noch deutlicher?* Doch die einmal gedruckten Lügen der Presse wurden nicht mehr in Frage gestellt. *Endstufe* bleibt in den Augen der lesenden Oberschullehrer und abgeschreckten Bürgerlichen nicht nur eine wohlberechnete Spekulation auf die Sensationslust der Massen, sondern auch der Roman über das III. Reich, in dem der Holocaust nicht vorkommt.

### III.

Heute bin ich Rowohlt und Eichborn fast dankbar, daß man damals alles versucht hat „mich vor mir selbst zu schützen“ – wie ein wohlmeinender Rezensent einmal schrieb. Zu diesen Schutzmaßnahmen gehörten bekanntlich die Streichungen bestimmter Passagen, die den dritten Hauptteil *Der Mythos des 21. Jahrhunderts* um ca. 43 Seiten schmälern und beim Lesen den Eindruck erwecken, das Ende des III. Reiches kommt Knall auf Fall.

Mit der Wiederherstellung des Textes in seiner ursprünglichen Form ist heute zumindest meinem ästhetischen Empfinden Genüge getan.

Warum wurden die Passagen überhaupt erst entfernt? Die Antwort ist einfach: Es werden – wenn auch nur als Nebengi-

guren – Juden erwähnt. In moralischer Hinsicht unterscheiden sie sich nicht von den „Tätern“. Bei der ersten beanstandeten Passage handelt es sich um das Unterkapitel 8 des Hauptkapitels *Die Blüte des Materials*. Diese *rund* 32 Seiten wurden damals auf Betreiben einer Rowohlt-Lektorin gestrichen. Grund: Die Darstellung eines Burlesken-Performers und böhmischen Juden sowie eine zum Rotlicht-Milieu passende Rollenprosa hatten ihr „anhaltende Sorgen“<sup>26</sup> bereitet. Dabei hatte sie ja schon „so manches Zweifelhafte aus dem Buch rauskickern können“<sup>27</sup>, wie sie selbst schrieb.

Bei der zweiten verworfenen Passage handelt es sich um den letzten der Pfister-Briefe, in dem einer der – übrigens totgeglaubten – Film-Produzenten über seine neue Tätigkeit als Kapo in den Rheinwiesen-Lagern berichtet. Auch hier war die unvoreilhaftc Erwähnung eines jüdischen Oberarztes wohl entscheidend für den Wunsch, zum Radierer zu greifen. Es fällt mir schwer zu sagen, ob man eine Leerstelle, die man nur als Autor als solche erkennt, schon Zensur nennen kann, und um der Wahrheit die Ehre zu geben, möchte ich auch nicht unterschlagen, daß die Lektorin mir stets die Möglichkeit der *Ver-schlimmbesserung* gab, was ich allerdings übler als die ersatzlose Streichung empfand: So zu tun, als hätte man etwas geschrieben, das die eigene Intention konterkariert, hätte den Roman in – Verzeihung! – skripturale Scheiße verwandelt. Auch die Lektorin erinnerte sich in der *Taz* vom 21.7.2007 an unsere fruchtlose Zusammenarbeit: „Ein Autor fällt mir allerdings auch ein, mit dem ging es gar nicht. Da haben wir nach ein paar Monaten die gemeinsame Arbeit aufgegeben. Hoffnungslos.“<sup>28</sup>

Das entspricht nicht ganz der Wahrheit, denn sie hatte offenbar in diesen Monaten bei meinem Verleger „ideologische Verdachtsmomente“ gegen mich zusammengeschraubt. Über meine frühere Agentin hatte er sogar um eine klärende Aussprache er-sucht, eine für jeden Autoren kaum zumutbare Situation. Während ich anfangs glaubte, den Gesinnungsdruck aushalten zu können, verzichtete ich später auf die im Lektorat monierten Passagen, um das Erscheinen des Romans nicht zu gefährden.

Ein Fehler, wie ich heute meine, und auch zu spät, denn nach dem Hauptkapitel 1945, das – sich im Dunstkreis von marodierenden Rotarmisten entfaltend – nicht verschweigt, daß „Täter“ auch „Opfer“ sein können, sollte Schieder die Not-

bremse ziehen. In einer Marginale hatte meine Aufpasserin noch am 28. Dezember 2003 gnädig vermerkt: „Ich hatte ... ein ungutes Gefühl, daß du die Alliierten zu negativ zeichnest (schließlich waren die Deutschen dagegen BESTIEN!) Irgendwas Positives (statt Versautes, Brutales etc.) würde das Ganze unparteiischer, glaubwürdiger machen.“

*Glaubwürdiger?* Wenn es je eine Anleitung zur Unglaubwürdigkeit gab, dann war es dieser Rat einer politisch-korrekten Gouvernante gewesen, die – nachdem ich mich ihrem irritierenden Wunsch nach „Verzuckerung einer Massenvergewaltigung“<sup>29</sup> widersetzt hatte – meinen Roman sabotierte. Man bedanke: Als Mitarbeiterin des Rowohlt-Verlags. Schlimmer war nur das Verhalten jenes vor Rechtschaffenheit strotzenden Verlegers, der mich ungeniert nach kulturell-rassistischen Kriterien aburteilen sollte. Ich erinnere mich heute sogar an eine Nachfrage nach meinem „nordisch klingenden Vornamen“. Der hatte ihn wohl stutzig gemacht. Wahrscheinlich hatte Harald Martenstein nicht ganz unrecht, wenn er schrieb: „Ein (deutscher) Künstler, der sich für die NS-Zeit interessiert, hat erst einmal zu beweisen, dass er kein Nazi ist. Es gibt keine Unschuldsvermutung, wie sonst.“<sup>30</sup>

Rowohlt entsorgte mich jedenfalls kurz nach der doppelseitigen Vorankündigung im Programm-Heft 2004 mit einem Einschreibe-Brief, in dem der Verleger als wichtigsten Trennungsgrund einen „wohlgemuten, mitunter schwelgerischen Amoralismus“ anführte, festgemacht an vier, fünf Sätzen, die das Notzuchtfinale im Mai 1945 beschreiben:

„Der blonden Hexe stehen schwere Zeiten bevor“, hatte schon Ehrenburg genüsslich prophezeit. (...) Innerhalb weniger Stunden machen sich glaziale Gebräuche, paläolithische Sitten in der Reichshauptstadt breit. Donnerkeil und Schwanz, die alten, teuflisch wirksamen Waffen des aufrecht gehenden Aasfressers aus dem Pliozän, feiern einmal mehr ihr Comeback. Frauen zählen plötzlich wieder ganz offen zu Dingen wie Uhren und Schnapsflaschen oder Perserteppiche. »Davai suda!« Man verschleppt sie aus ihren Häusern und verstaubt die lebende, zappelnde Beute in den Vorratskammern der Panzer.(...) Die deutsche Möse, struppig oder nach der Entlausung rasiert, ist das einzige Übrigbleibsel des Großgermanischen Reiches, das noch Wert hat. Ohne diese

begehrte Naturalie wäre es den Besiegten wahrscheinlich noch dreckiger ergangen.“

*Harter Tobak?* – Vielleicht. Aber meinem Empfinden nach eine nicht ungerechtfertigte Sicht auf die Barbarei, die sich nach der Kapitulation in der zerstörten Reichshauptstadt abgespielt hatte. Im übrigen, – auch der literarisch über alle Zweifel erhabene Papa Hemingway hatte die Eifel-Schlacht<sup>31</sup> in einer ähnlichen Tonart geschildert: „Einmal habe ich einen besonders frechen SS-Kraut umgelegt. Ich schoß ihm dreimal schnell in den Bauch und in den Schädel, so daß ihm das Gehirn aus dem Mund kam, oder aus der Nase, glaube ich.“ Hemingway wurde für seine Blutrünstigkeit niemals kritisiert, warum auch – einem „Sieger-Schriftsteller“ ist eben alles erlaubt. Im übrigen ist es fraglich, ob die Massenvergewaltigungen in Berlin wirklich aus Rache geschahen oder ob es eher *dem Normalzustand* in den Kolchosen entsprach? Die Zeitung *Prawda* hatte dazu bereits 1933 in einem von Wilhelm Reich zitierten Artikel postuliert: „Zwischen Mann und Frau gibt es bei uns nur sexuelle Beziehungen, wir erkennen keine Liebe an, die Liebe ist als etwas Psychologisches zu verachten, bei uns ist nur die Physiologie existenzberechtigt.“<sup>32</sup> Dieses Bekenntnis läßt selbst wirre Proklamationen von NS-Menschenzüchtern verblassen. Der Psychologe konkludierte weiter in seinem Rapport: „Infolge dieser kommunistischen Einstellung ist jede Frau verpflichtet, den sexuellen Trieb des Mannes zu befriedigen. Da das ja doch nicht immer ganz freiwillig geschieht, ist die Vergewaltigung von Frauen in Sowjetrußland zu einer Plage geworden.“ Das Ausmaß der in Berlin begangenen Notzucht scheint daher das Ergebnis einer fatalen Gemengelage gewesen zu sein – einerseits Rache an den Frauen der Nazis, andererseits eine gesellschaftlich antrainierte Berechnung, mit Notzuchtverbrechen davonkommen zu können. In einem Roman sollte man dergleichen nicht aus ideologischen Gründen verschweigen. Und schließlich liegt die Existenzberechtigung eines Erzählers nicht im schlichten Nacherzählen der Faktizität, sondern in *seiner eigenen* Version von Geschichte. Beispiele gibt es zuhauf. Als Jean Genet seinen Roman *Das Totenfest* schrieb, schilderte er das III. Reich konsequent als homosexuelle Gesellschaft: Genets Hitler ist eine gräßliche Tunte, die sich in Paris junge Stricher zuführen läßt! Das Reich wird zum *dark room* eines kriegsversehrten Lustmolchs verkleinert, der seine Buhlknaben nach dem Lie-

besakt tötet. Wer würde heute auf die Idee kommen, Genet vorzuwerfen, er habe es sich mit *seiner* Version zu einfach gemacht? Ein Roman ist kein Sachbuch, sondern ein Raum künstlerischer Autonomie. Nicht das, was war, interessiert meine Literatur, sondern *das, was hätte sein können*.

Der Rowohlt-Verleger konnte mit meinen Erklärungsversuchen wenig anfangen, doch er scheute sich nicht, meine Werkstattberichte, die ich dem Verlag einmal im halben Jahr zukommen ließ, auszugsweise einem *Spiegel*-Reporter zu präsentieren. Schmierblätter mit Notizen und unausgegorenen Formulierungen – im Grunde der Inhalt eines Papierkorbs –, wurden infolgedessen zum Subtext von *Endstufe* erklärt. Im Nachhinein hörte ich, der Verleger habe sich schon geraume Zeit mit mir als „publizistischer Alt-Last“<sup>33</sup> belästigt gefühlt. Das mißlungene Lektorat mit der politisch-korrekten Aufpasserin war dann wohl nur der sprichwörtliche „Tropfen“ gewesen. In einem Umfeld, in dem es obligatorisch ist, deutsche Geschichte im Sinne der 68er-Generation zu verunglimpfen, wirkte meine Weigerung, ein Stück „Literatur zu gegenwärtigen Zwecken“<sup>34</sup> beizusteuern, wohl allzu renitent. Die unzensurierte Neu-Auflage des Romans ist ein erfrischendes Beispiel dieser ungebrochenen Renitenz, sie erfüllt nebenbei den Zweck einer Studienausgabe, die es dem Leser erlaubt, im Vergleich der Fassungen die skandalisierende Lesart der Feuilletons zu hinterfragen.

Daß sich der Roman nicht domestizieren ließ, daß er noch immer das Interesse von Verlagen<sup>35</sup> weckt, beweist auch, daß hier einer mal nicht aus „sicheren Quellen“ (gemeint sind die *erlaubten* Deutungen) abgeschrieben hat. *Endstufe* scheint deshalb bis heute der einzige literarische Gedächtnisraum des III. Reiches jenseits von Stalingrad und Auschwitz geblieben zu sein. Doch was war das eigentliche Konfliktpotential meiner Fiktion und das für die Feuilletons „Anstößige“ an einer Geschichte, die sich der Triebphäre der Täter widmet?

#### IV.

Im Abstand von vielen Jahren wurde mir klar, daß ich wohl unterbewußt vorgehabt hatte, das krumm und schief zusammenge-nagelte Geschichtsbild der Deutschen in Frage zu stellen. Doch

im Wesentlichen ging es mir um eine *n e u e* Erzählperspektive: Die sogenannte „Holocaust-Literatur“ (die sich als authentisch legitimiert) repräsentiert nur ein ins Monumentale vergrößertes Detail dessen, was sich als deutsche Weltprägemacht der 1940er Jahre manifestierte. Eine abgesicherte, rückwärtsgewandte Betrachtung reicht nicht aus, um das „Weltgefühl“ nachvollziehbar zu machen. Es war daher nur logisch, aus Sicht der „Täter“ zu schreiben. Diese Menschen hatten zweifellos einen ausgeprägten anarchistischen Zug, gleichzeitig aber eine Sehnsucht nach Ordnung – Weltordnung. Und während sie einerseits die amoralische Nazi-Elite verehrten, versuchten sie die Barbarei wissenschaftlich zu rechtfertigen. *Meine* SS-Offiziere sind daher keine hirnlosen Befehlsempfänger oder „Judenfresser vom Dienst“. Wenn sie Faschisten waren, dann Geo-Faschisten wie die heutigen Amerikaner, oder wie es eine Moderatorin damals in der SWR-Sendung *Büchertalk*<sup>36</sup> formulierte, – Beispiele, „daß der Nationalsozialismus nichts besonders Deutsches ist, sondern nur eine Vortrainingsstufe für die USA, weil die Amerikaner eigentlich die viel besseren Faschisten sind!“

Selbst wenn diese Formulierung als Übertreibung zu werten ist, *Endstufe* spricht dem Nationalsozialismus die Patenschaft an Roosevelts universalistischer *One World*-Konzeption durchaus zu: *Eine Welt mit einem Gesicht – unter US-amerikanischer Führung*. Im Deckmäntelchen einer „Wiederbelebung des Völkerbundes“ entstand infolgedessen die UNO, die bis heute die wirtschaftspolitischen Interessen der USA begünstigt oder offen bedient. Eine andere Parallele zum III. Reich dürfte vielleicht noch bezeichnender sein: Hillary Clinton entschuldigte sich noch in den 1990er Jahren für Menschenversuche, die in der Nachkriegszeit von den USA in Guatemala<sup>37</sup> angestellt wurden. Ich bin fest davon überzeugt, der Mentalitätsunterschied zwischen Deutschen und Amerikanern der 1940er und 1950er Jahre war denkbar gering.

Schon im 1. Hauptteil *Hinterland* begegnet der Leser daher sittlich gebrochenen, aber geschäftstüchtigen „Römern“, deren größte Sorge es war, von den imperialen Beutezügen zu profitieren. In diesem Beziehungsgeflecht einer korruptierten Elite – Eugène Sues hätte vielleicht von „schrecklicher Verderbnis der im Überfluß Lebenden“ gesprochen – galt die NS-Ideologie nur als Aufputzmittel für die völkisch berauschte Masse. Ein allzu

menschliches Streben nach Vorteilsnahme und Gewinn bestimmte dagegen den Kurs der Elite. Hier währte man sich auf der sicheren Seite im gesellschaftlichen Verwertungskreislauf. Die neuen *eugenischen* Werte, die zu den Nürnberger Rassegesetzen führten, hielten viele für wissenschaftlich begründet. Mitgefühl – mit den entmenslichten Opfern – kam nicht allzu oft auf. Das Reich wurde auch nicht als Auswuchs eines Zivilisationsbruchs erlebt, sondern als „Wissenschafts-Reich“ und Wohlfühl-Gesellschaft. „Je kitschiger man sich das III. Reich vorstellt, umso näher kommt man der Wirklichkeit“, hatte schon der Historiker Michael Burleigh 1996 erkannt. Es mag kontrovers klingen, aber wenn dieses Hitler-Deutschland etwas mit Sicherheit war, dann die Vorstufe jener weltweiten gesellschaftlichen Entwicklung zur kybernetischen Postdemokratie, was wir heute zu spüren bekommen. Diese Wahrheit gilt in Deutschland, wo die 12 Jahre der NS-Diktatur den Blick auf die echte Geschichte eines lebensbejahenden und stets nach neuen Ufern strebenden Volkes versperren, als Sakrileg. Der Kulturbetrieb, der einer auf Selbstverwehrung ausgerichteten Besserungsanstalt gleicht, läßt es daher nicht zu, daß ein einziges historisch richtig agierendes Individuum eine publikumswirksame Plattform bekommt. Die Gründe liegen – wie so oft im irrationalen Gebaren – in der nationalmasochistisch anmutenden Verhaftung des Landes auf den „Holocaust“, der inzwischen als „Gründungsmythos“ der BRD und *Raison d'être* der Deutschen herhalten muß. Der reale Machtanspruch einer zivilreligiösen Interessengemeinschaft, der die Medienlandschaft de facto gehört, besagt, ein deutscher Schriftsteller ist nur Kulturschaffender, wenn er auch Abbitte leistet. Zumindest darf er die vorgegebenen Kultur- und Verhaltensmuster nicht konterkarieren. Mein Platzverweis aus dem Förderkreis des literarischen Hochplateaus war demnach nur konsequent: *Wen interessiert Literatur, wenn es in Wirklichkeit nur um Lager-Zugehörigkeit geht? Endstufe* bleibt für diese Leute gefährlich, weil hier nicht nur historischer Kontext geredet wird, sondern weil ein neuer, *auf die Gegenwart bezogener Kontext entsteht*: Nicht der Text an sich, sondern die skandalisierte Lesart nahm die heute deutlich gewordene historische Bewußtseinsfehlbildung der Eliten vorweg. Ihr falsches Geschichtsbewußtsein steht zunehmend dem Demokratiebewußtsein des Volkes im Wege. Indem das Medienecho auf den

Roman die *Nachkriegsverkrümmungen Deutschlands* erstmals spürbar machte, sollte es auch auf den Gegenzauber verweisen – die Demontage des „Riesenrückspiegels“, sprich des ins Absurde verzerrten, rückwärts gerichteten Blicks auf eine menschengemachte Projektion von Geschichte.

Man sagt, auch Bücher haben ihre individuelle Geschichte. *Endstufe* verschwand jedenfalls – trotz Auslandsübersetzungen, jeder Menge Sekundärliteratur<sup>38</sup> und dem Ankauf der Verfilmungsrechte durch die österreichische DOR-Filmproduktion – in der offiziellen Schweigespirale.

Als der Roman 2006 zeitgleich mit Littells *Die Wohlgesinnten* in Italien erschien, rätselten dort Journalisten über die Ursachen des Skandals. Im Roman steckten sie jedenfalls. Noch rätselhafter wurde der Umstand empfunden, daß keiner der deutschen Rezensenten, die *Endstufe* vor zwei Jahren verdammt hatten, bemerkt hatte, daß Littells Geschichte mit ähnlichen stilistischen Mitteln erzählt, vor allem ebenfalls aus Täterperspektive. Dieses Beschweigen wurde doch irgendwann so gespenstisch, daß es Gunther Nickel, Lektor des Deutschen Literaturfonds, zu einer Aussage drängte, die freilich nur in Österreich publiziert werden konnte:

„Nur vier Jahre haben genügt, damit sich im deutschen Feuilleton niemand mehr daran erinnern kann, daß eine Auseinandersetzung mit polit-pornografischer Rollenprosa schon einmal geführt wurde, nur ungleich härter, geradezu unerbittlich, um nicht zu sagen gnadenlos. Bleibt die Frage, wie es zu solcher *Vergeßlichkeit* kommt? (...) Noch erstaunlicher ist indes, daß nicht ein einziger Rezensent an die vor vier Jahren emsig und heftig geführte Auseinandersetzung mit Kunkels Roman *wenigstens am Rande* erinnert hat oder sich zu erklären anschickte, warum es richtig war, Kunkel derart abzustrafen, Littell nun aber in einem Maße zu würdigen, das das Übliche weit übersteigt.“<sup>39</sup>

Niemand von der deutschen Presse hat sich dazu bis heute geäußert, und ich vermute, daß *Endstufe* auch weiterhin – das heißt bis zum Ende des gegenwärtigen Kulturbetriebs – ein Tabu bleiben wird. Ein unversöhnlicher Haß hat die Kulturlizenz-Träger gegen mich zusammengeschweißt, ihre Vorstellung einer kontemporären, deutschen Literatur bleibt von Introversion und Mißtrauen in deren fiktionalen Möglichkeiten geprägt.



## V.

Damit sind wir beim letzten Punkt – den in der Presse immer wieder erwähnten literarischen *objets trouvés*<sup>40</sup> oder Sachsenwald-Filmen. Mein Interesse an nationalsozialistischer Pornografie hatte schon früh mit der Lektüre von Jean Caus *Le terreur pornographique*<sup>41</sup> begonnen. Da hieß es einmal: „Pornografen aller Länder, ich sage euch: Wenn der Mensch nicht mehr ist als ein Tier, das kriecht, grunzt und Weibchen begattet, wenn ihr sein Wesen nur auf Sex und Bestialität reduziert, dann ist Auschwitz nicht weit. (...) Denn das Fleisch, das ihr in euren Magazinen zeigt, ist gerade gut genug, um verkauft, mißbraucht, gefoltert und verbrannt zu werden.“<sup>42</sup>

Neben dem Philosophen Cau hatte auch der sowjetische Regisseur Sergei F. Bondartschuk im *Süddeutschen Rundfunk* Pornografie bereits „einen Weg zur Entmenslichung und zum Krieg“ genannt. Ich ging beim Schreiben also von allgemein akzeptierten Ansichten aus. Doch hätte ich gewußt, was die *Fakzität* einer nationalsozialistischen Pornofilm-Produktion in den Köpfen von Kulturjournalisten anrichten würde, ich hätte sie wahrscheinlich niemals erwähnt, geschweige denn eine Recherche betrieben, von der ich mir vor allem eines erhoffte: Nazi-Wörter und Handlungsmatrizen. Dabei kam im Laufe von vier Jahren eine Menge zusammen. Fritz Hippler<sup>43</sup>, ehemaliger Reichsfilmintendant und Regisseur, den ich im April 2000 telefonisch interviewt hatte, ist der Name *Die Wochenscheuen* zu verdanken. Auch andere Zeitzeugen – ehemalige Angehörige der *Afrika-Korps-Bruderschaft Paderborn* und einige ehemalige Halbwelt-Damen jener Reeperbahn, die Hans Albers in *Große Freiheit Nr. 7* (1943) besingt – waren sehr hilfreich gewesen.

Die Besuche in Oberhausen bei Werner Nekes, der mir die Sachsenwald-Filme erstmals in einer Privat-Vorführung zeigte, lieferte mir en passant eine plausible Erklärung für das subkulturelle Phänomen *Naziploitation*, das sich zuerst in den USA in Form von Retro Pulp manifestierte. Mit der von Italien ausgehenden Sexualisierung des Faschismus kam die Frage dann auf, ob es auch authentische Sexfilme aus der Nazi-Zeit gab. Immerhin, „Hitlers Pornos“ wurden bereits in Don DeLillos Roman *Running Dog* von 1978 thematisiert. Das wenige echte Material,

das man hatte, kursierte in Sammlerkreisen und wurde wohl ausschließlich im Rahmen von geschlossenen Gesellschaften – kurz „Herrenabenden“ – gezeigt. Im Rahmen der Entnazifizierungskampagne waren die letzten Kopien der Sachsenwald-Filme wohl 1947 auf der schwarzen Liste der Amerikaner gelandet.

Nur, wer waren die Macher? – Selbst wenn die Klärung dieser Frage für den Roman nicht von elementarer Wichtigkeit ist, lassen sich bestimmte reale Zusammenhänge benennen: Während der Zeit des Nationalsozialismus waren die Sachsenwald-Filme nicht nur im Landser-Milieu, sondern auch in elitären Kreisen bekannt. Aussagen des bereits erwähnten Fritz Hippler verweisen auf das Umfeld einer privilegierten *Jeunesse Dorée*<sup>44</sup>, die sich in den ersten Kriegsjahren in Berchtesgaden – wo Hippler mit seiner Frau wohnte – traf, *Swing*-Schallplatten hörte und im Ort immer wieder für Tratsch sorgen sollte. Zu dieser Clique zählten damalige Promis – adlige Hedonisten, reiche Nichtstuer, Künstler, Sportler und Schauspieler, von denen sich viele – zum Leidwesen Goebbels’ – entschlossen hatten, ein „Drohnenleben in Oberbayern“<sup>45</sup> zu führen. Zumindest einer der *Wochenscheuen* hatte die 16-Millimeter-Filme und einen Projektor in seinem Besitz. Einmal (1942) soll es in Berchtesgaden im Rahmen eines „Herrenabends“ zur Aufführung von zwei Filmen gekommen sein: *Frühlings-Erwachen* und *Waldeslust*. Letzterer ist allerdings kein Sachsenwald-Film der Nekes’schen Sammlungsbestände. Dessen Filme wurden nach den Aussagen einer Zeitzeugin tatsächlich im Sachsenwald (Schleswig-Holstein) im Sommer 1941 gedreht. Ihre Erinnerungen dienten als Folie für die vier Szenen des Hauptkapitels *Die Sachsenwaldbühne*, I–IV. Die Begegnung mit den Hitler-Jungen spielte sich demnach wirklich so ab.

Während der Film ‚*Frühlings-Erwachen*‘ an einer Banane demonstriert, daß es den deutschen Frauen auch in Kriegszeiten nicht an Südfrüchten mangelte, dürfte ‚*Der Fallensteller*‘ das Non-plus-ultra gewesen sein. Immerhin handelt es sich um „die älteste filmische Darstellung von Flagellantismus und Sodomie“<sup>46</sup>.

Die Sache mit dem Tauschgeschäft, das Karl Fußmann, den Protagonisten von *Endstufe*, bis nach Nord-Afrika führt, ist wesentlich komplizierter: Der Hinweis eines Zeitzeugen auf die Verstrickung eines schwedischen Hochadligen konnte nicht von

anderen Zeugen bestätigt werden. Obwohl erotische Filme in einem Klub-Bordell in Bolaget (Schweden) gezeigt wurden, konnte keine Verbindung zu einem Tauschgeschäft mit einer dort ansässigen Minengesellschaft festgestellt werden. Eine deutliche Spur führte dagegen nach Nordafrika, zu den sogenannten *Mine-räölkommandos* des DAK. Hier verwiesen Zeugenaussagen auf einen mit einer Flugzeugbatterie betriebenen Projektor, der offenbar zur Ausrüstung des Wehrgeologen-Bataillons 101 gehört hatte. Dessen Petrologen arbeiteten inoffiziell für die *Deutsch-Amerikanische Petrol-Gesellschaft* und suchten gezielt nach Bodenschätzen im gesamten nord-afrikanischen Raum. Daß der Projektor zu einem Front-Tingeltangel gehörte, hielt der Zeitzeuge für ausgeschlossen.

Es versteht sich von selbst, daß der geneigte Leser Zweifel an der Plausibilität eines solchen Tauschs anmelden wird, und doch sei hier an Arthur C. Clarkes Bemerkung erinnert, „eine hinreichend höher entwickelte Technologie ist (für Angehörige einer technisch weniger entwickelten Zivilisation) von Magie nicht zu unterscheiden“. In Nord-Afrika, – einem Umfeld, wo die technische Reproduzierbarkeit von Bildern unbekannt war und „Nacktpostkarten“ gegen Kamele, Ziegen, neue Stiefel, Gewehre und Edelsteine eingetauscht werden konnten –, lag der Wert von „lebenden“, sich bewegenden Bildern doch geradezu vor der Hand. Nicht zuletzt hinterließ der Bey von Tunis, Muhammad al-Munsif, kurz *Moncef* genannt, eine der größten Sammlungen früher erotischer Filme. Wo und wie diese Filme in seinen Besitz gekommen waren, bleibt ungeklärt. In einem funktionstüchtigen Projektor, der sich in seinem Palast auf Djerba befand, hatte der Förderer des tunesischen Films wohl seinen ganz persönlichen, fliegenden Teppich gefunden, man könnte auch sagen, seine temporäre Eintrittskarte zum Paradies. Das dürfte in Europa nicht anders gewesen sein, wo das Kino die urbanen Massen von nun an mit Träumen versorgte. Über den „Filmpalästen“ und „Lichtspielhäusern“ Berlins lag daher ein Hauch von Magie und Schamlosigkeit. Es ist heute schwer nachvollziehbar, daß ein Film wie *King Kong* von 1933 als „Angriff auf die Nervenkraft des deutschen Volkes“ gebrandmarkt und in Folge dessen nicht aufgeführt werden konnte. Was die Sachsenwald-Filme anbelangt, dürften nur privilegierte Kreise – hohe NS-Funktionäre, Großindustrielle und Vertreter der deutschen Kolonialwirtschaft – als

Unterhändler des Schleichhandels in Frage gekommen sein. Namentlich ermittelt wurden sie bis heute nicht.

Nun ist es sicher nichts Neues, daß Literatur auch mit Fakten spielt, ja daß sie Fakten zerstören muß, um ihre Sinnbilder zu erzeugen, die dann eine Ausdeutung des menschlichen Daseins erlauben. Die Realität ist nur Material, oder Frequenz, über die man beim Schreiben zu Ergebnissen kommt, die tiefere Zusammenhänge beleuchten. Um es mit Thomas Mann zu sagen: Ich habe mir buchstäblich etwas aus den Dingen gemacht. Mit Phantasie, wie es für einen Erzähler der Wahl seiner Waffen entspricht. Es bleibt zu hoffen, daß der dabei entstandene neue Blickwinkel auf den NS-Staat als utopisches Wissenschaftsreich jüngere Schriftsteller ermutigen wird, sich ebenfalls einer Instrumentalisierung durch den Betrieb konsequent zu verweigern. Das Nachschreiben von vorgefertigten Sichtweisen kann niemals die Aufgabe des Schriftstellers sein. Er hat seinen eigenen Kopf und weiß ihn zu nutzen.

## Wesentliche Personen des Romans

• **Karl Fußmann** – gebürtiger Frankfurter (a. Main), Doktor der Chemie, Nachkomme des „Salpeter-Hannes“, der sich 1725 der örtlichen Feudalgewalt widersetzte und im Kerker verstarb. Ehrgeiziger Wissenschaftskarrierist am SS-Hygiene-Institut Berlin, zeitweise Opium-Pastillen-Lutscher, insgeheim aber „Naturwissenschaftsmystiker“ und Hobby-Magnetiseur, träumt von der „Sexistenz des Menschen“, freilich unter der Schirmherrschaft des Nationalsozialismus. Als er in Berchtesgaden, am Vorabend eines Film-Drehs, der blutjungen Lotte begegnet und sich unsterblich in seine „heidnische Göttin“ verliebt, ist es um ihn geschehen: Er verlässt seine bürgerliche Verlobte Johanna und gerät zunehmend auf die schiefe Bahn zwischen dem „Germanischen Harem“ (einem geheimen Diplomaten-Bordell) und Schmuggelfahrten für seinen SS-Vorgesetzten Ferfried Graf Gessner, Ausflüge, die ihn bis nach Nord-Afrika führen. Glaubt: „Das Transzendente ist heute so überflüssig wie das Amen in der Kirche. Es gibt nur *eine* Welt. Um die geht es.“

Besonderheit: Karl Fußmann ist der Großvater des Karl Fußmann II., der in *Das Schwarzlicht-Terrarium* (2000) private Experimente mit Drogensüchtigen macht. Da heißt es auf Seite 52 der Taschenbuch-Ausgabe: „Eine andere Ausnahmerecheinung war Fußmanns Großvater väterlicherseits, Karl I., begnadeter Chemiker der IG Farben, der 1942 in Tunesien auftauchte, um Rommels Wüstenfüchse mit einer neuentwickelten Malaria-Prophylaxe zu impfen.“ Tatsächlich begegnet Fußmann in der nordafrikanischen Wüste einem Geschöpf des *mechanischen Todes*<sup>47</sup>, das seinen von Nietzsche geprägten Glauben an das „jubilende Fleisch“ zutiefst erschüttert.

• **Anne-Lotte Kaltenbronn** *alias* **Lotte** *alias* **Lolotte d'Amour**, Nachtschattengewächs schlimmster Sorte, erblickte am 1.9.1923 in Hamburg das Licht der Welt, zeitgleich mit dem „Kanto“ genannten Erdbeben, das um 00.02 Uhr (also zwei Minuten nach Mitternacht) Tokio zerstörte. Mutter: Gelegenheitsprostituierte, die ihre Tochter als „Bunker“ für ihre Hurengroschen benutzt. Nach der versuchten Vergewaltigung durch einen Stadtkäm-

merer flüchtet Lotte nach Berlin, wo sie in einem Nachtcafé an einen SA-Luden gerät. Die zufällige Begegnung mit dem kriminellen Wehrgeologen Rupert Detlevsen, Chef eines *Mine-rälölkommandos*, verhilft ihr zum Aufstieg in die besseren Kreise. Zählt sich seit einer Affäre mit Mussolinis Schwiegersohn zur „sexuellen Elite des Reiches“, auf dessen Endsieg sie inständig hofft. Glasklares Ziel: „Babelsberg ist eine Goldgrube und jetzt, wo denen die Stars weglaufen, zahlen sie alles!“ Weshalb sie die Nachbar-Villa von Heinz Rühmann anmietet und den beliebten Schauspieler mit Nuditäts-Neckereien verschreckt. Bis zum Fall von Berlin rückt die Gewohnheits-Kokserin keinen Millimeter von ihren ehrgeizigen Plänen ab. Ihren Kampf gegen den Welt-Kommunismus setzt sie als Priesterin einer Sekte in den 1950er Jahren umso fanatischer fort.

- **Ferrie**, Kurzform für **Ferfried Graf Gessner**, SS-Untergruppenführer, direkter Vorgesetzter von Fußmann, den er treuherzig „Stiefelchen“ nennt. Co-Gründer der Sachsenwald-Naturfilm GmbH, deren Produktionen er auf seinen „Geschäftsreisen“ in einem Schleichhandel gegen Konzessionen eintauscht. Deshalb auch der Graf von Gefilderado genannt. „Stilisierter Neger“ (man würde heute von einem *white nigger* sprechen). Von Haus aus gelernter Agfa-Emulsionär und ehemaliger Mitarbeiter am Zentrallabor für Filmforschung/Wolfen, in seiner SS-Personal-Akte werden „Entomologie und Naturfilme“ als besondere Interessen vermerkt. Lieblingsfilm: *Verbrechen ohne Leidenschaft* von Ben Hecht und Charles MacArthur (1934). Im Film sieht er ein „utopisches Medium“ und eine „Schule des Verbrechens“. Meister der Paradoxie, Chamäleon – zumindest in Fußmanns Augen: „Ferries Wesen hatte etwas von Quecksilberkugeln, die in der Lage waren, sich blitzschnell zu verbinden, um für kurze Zeit eine geheimnisvoll schillernde Oberfläche zu bilden.“ Soziopath, wenn nicht Schlimmeres. Spielt mit allen – wirklich allen in seiner Umgebung – ein böses Spiel. Begründung: „Geld ist brutal. Und der Umgang färbt ab. (...) Der Krieg schafft Platz für neue Ideen und ist somit der treueste Verbündete der Industrie. Die Amis wissen das. Deshalb lassen sie unseren *Gefreiten* gewähren.“

- **Aurel B. Holsten**, Schwabe (wenn das nicht alles sagt), desertierter Kameramann und Alfa Romeo-Fahrer, der in Ferries Landhaus am Grünstein („Lumpihütte“) in der Nähe von Berchtesgaden (und somit in Sichtweite vom Führer-Sperrgebiet) untergekommen ist. Hatte tatsächlich mal Kameratechnik an der *Staatslehranstalt für Lichtbildwesen* in München studiert. Liebhaber opiumgetränkter Zigaretten (Marke: „Regie Drama“) und Faulenzer aus Passion, kennt daher viele Sprößlinge von Parteilobben und „Ruhrkönigen“, die unter dem Namen *Die Wochen-scheuen* die Vergnügungsklasse des Reichen repräsentieren.

Besonderheit: Holsten taucht als betagter Pornofilm-Produzent und Hawaii-Hemden-Träger Earl B. Holsten im Roman *Kuhls Kosmos* (2008) auf: „Nach der Einberufung war er kurzerhand desertiert und hatte den Krieg im deutschen Hinterland ausgesessen, um sich '45 „möglichst vorteilhaft“ befreien zu lassen. In einem Durchgangslager, wo es darum ging, Earls Angaben zu seiner Person aufzunehmen (sein Ausweis war ja verbrannt), unterlief dem Beamten ein kleiner Fehler: Aus Aurel wurde Earl und aus dem obdachlosen Flüchtling ein Graf. Die Besatzer hielten Earl tatsächlich für „ächter deutscher Nobless“ und (...)1946, als die Entnazifizierungswelle über Deutschland hereinschwappte, moderierte er in der US-Zone Billy Wilders KZ-Filme an.“

- **Dr. Waldemar F. Pfister** – Verbalerotiker und Opiumkonsument. Beruflich über seine absonderlichen Neigungen (Hirschkäfer-Sex, künstliche Frauen, Sexmaschinen) gestrauchelter Gynäkologe und Verfasser von umstrittenen Artikel wie „Das Ende der Eiszeit?– Wege aus der Frigidität“, in dem er das Hitler-Regime als Ursache „erkalteter Ehebetten“ kritisiert. DER Gründer der Sachsenwald-Naturfilm GmbH, was nur Ferrie weiß. Bizarrer Heimlichtuer. Der Spruch über seinem Schreibtisch: *Mater semper certa est* – „die Mutter ist immer sicher“ verschleierte sein wahres Credo: „Der Trieb macht Geschichte. Wer verliert, wird gefickt!“ Nach Demütigungen durch die Reichsärztekammer, plant „Waldie“, wie Lotte ihn nennt, die heimliche Flucht nach Nord-Afrika um sich dort an der libyschen Riviera eine italienische Emigrantenvilla unter den Nagel zu reißen. Überlebt einen Mordanschlag, und landet anschließend als medizinischer Gehilfe im Rheinwiesenlager der Amerikaner.

- **Rupert Detlevsen** genannt **Detsen** – in Pegnitz geboren, Studium der Mineralogie und Petrographie (in Zürich), ein „deutscher Ölmann mit Freibeuter-Ambitionen“ und schlagkräftigen Gestapo-Verbindungen, de facto vorbestraft. Devise: „Außen fein, innen Schwein.“ Väterlicher Beschützer von Lotte, der er insgeheim auf eine sado-masochistische Weise verfallen ist. Seit 1932 Bohrleiter der Anglo-Persian Oil Company, die er 1940 verließ, um sich bei Kriegsverwaltungsrat Kuckelkorn, dem Chef der Wehr-Geologen des Afrika-Korps, für ein deutsches Mineralölkommando zu melden. Weiß von Ferries Tauschgeschäften und der Sachsenwald Naturfilm GmbH. Versucht dessen Pläne im „Testgebiet 1“ (Libyen) zu durchkreuzen, was ihm fast gelingt.

- **Mechthild „Mette“ von Kromwitz** – Chefin des Deutschen Mode-Instituts Berlin und heimliche Mode-Päpstin der Reichshauptstadt. Ihr „Orakel der Schnitte und Stoffe“ wird auch in den Jahren des Krieges mit Spannung erwartet. Nicht unumstrittenes Credo: „Die Uniform hat ausgedient, und nächstes Jahr, wenn Europa vereint und der Lebensraum im Osten gesichert ist, wird sie verschwinden. (...) Es lebe die Joppe!“ Duz-Freundin von Joseph Goebbels, Ex-Geliebte von Ferfried Graf Gessner, was sie nie überwunden hat, aber sie nicht hindert Mitglied der *Wochenscheuen* zu bleiben.

- **Johanna Fenholt** – Tochter aus gutem Hause (Vater Bankrat, Mutter Modezeichnerin und Begründerin des Frankfurter Modeamts). Verlobte von Fußmann und Mutter seines Sohnes, den er allerdings nie kennenlernt. Nach einer unglücklich verlaufenen Gesangs-Karriere als Bordchanteuse auf einem KdF-Schiff versucht sie, in die Mode-Branche zu wechseln. Treffende Charakterisierung: „Wie viele junge Frauen Großdeutschlands träumte sie von einer Siemens-Schwedenholz-Küche mit automatischem Protos-Herd und einem runden Bratrohr mit dekorativer Kieselgur-Isolierung.“

- **Dr. Gernot Böhme** – SS-Hygiene, Chef der Abteilung „Tropenkrankheiten, Untergruppe 9c –Insektenabwehr“, posiert gern vor Stechmuster-Karten der Anophelesmücke, reagiert cholerisch, wenn man ihm seine tägliche Coca-Cola entzieht.



Ansage: „Begreifen Sie doch – unterm Strich geht es nur darum, daß wir den Himmeler-Verein bis Ende Februar vom Wert unserer Zweckforschung überzeugen. Dann ist die Etat-Sitzung, die Fördergelder werden vergeben, und ich brauche eine Erfolgsmeldung.“ Hoffte daher auf den Durchbruch bei der Prophylaxe Über-V-Tan, den er sich von Fußmanns Strafversetzung nach Nord-Afrika erhoffte. Landet nach dem Krieg in einem Umerziehungslager der Alliierten, die er offen verhöhnt.

• **Dr. Kurt Raumer** – Fußmanns Doktorvater an der Universität Heidelberg, Duzfreund des Elektrotheologen Jörg Lanz von Liebenfels und Erfinder des *Magnetotrons* zur Extraktion der „magnetischen Seele des Menschen“. Credo: „Die Gewalt, die Wissenschaft, die Eleganz!“ Kettenraucher (Marke: „Trommler 3 1/3“), Menschenfeind, daher auch Antisemit. An den Rollstuhl gefesselt, korrespondierte er mit Nikola Tesla über Tachyonen und schenkte dem Deutschen Bauernverband einen Dünger namens »Eisenvater«, der 1940 zur Rekordernte führte. Raumers erste Abhandlung über primäre Sinnesorgane in *Der Biologe* vom 9. März 1937 sollte den Beginn einer unheilvollen Entwicklung markieren: „Ob eine Rasse weiter existiert oder nicht, ist vom Standpunkt der Evolution aus völlig unwesentlich. Das Verschwinden einer Spielart des Homo Sapiens bedeutet nichts.“

Wird noch deutlicher: „Die *Metanoia*, das Umdenken der Menschheit, hat in Deutschland begonnen. Noch haben wir Vorsprung. Der Brückenkopf zum 21. Jahrhundert, Fußmann, ist das unsterbliche Tier. Solange unser Geist an verwesende Partikel gebunden ist, wird es keine Unsterblichkeit geben. Die säugetierhafte Existenzweise des Menschen muß überwunden werden, verstehen Sie, das meinten die Meta-Physiker mit dem jubelnden Fleisch. Eines Tages werden wir so zeitlos sein wie die Lichtwesen im Film.“ Ansichten, die selbst hartgesottene Neo-Darwinisten in tiefe Ratlosigkeit stürzten!

• **Kornelius Wievel** kurz **Kornel** – hatte sich freiwillig zum Afrika-Korps gemeldet mit fatalen Folgen für seine Gesundheit: „Splitter im Kopf!“. Wiedergänger, „lebender Bio-Kompaß“, Neuroleptiker mit einer Schwäche für *Philips Dental Magnesia* Zahnpasta, hat irgendwann seine telekinetischen Fähigkeiten entdeckt und wehrt sich. Kein Monstrum, eher eine Mißgeburt aus

Schmerz und Technologie; medial veranlagt, denn er sieht voraus, daß Fußmann Lotte am „Ende des Regenbogens“ wiederfinden wird. Fußmann sieht ihn als das, was er ist: „Im Reich des mechanischen Todes ist der magnetische Mensch das Alphetier.“

- **Siegbert Prag-Zigarr** – Burlesken-Performer und im „Reitstall“, wo er mit einer Hure namens Marthe Rumpf „vorturnt“. Frechdachs von Format. Motto: „Die Moral von der Geschichte?“ – Ohne Juden geht es nicht.“

- **Giselher Vollmöller** – überzeugter *Swing* und nach eigenen Angaben „Komponist olympischer Kantaten in *D-Dur fortissimo*“. „Stilisierter Neger“ wie sein großes Vorbild Ferrie. Sohn eines Direktors der Atlas-Werke, daher als uk. eingestuft. Wohnhaft in Urfeld am Walchensee, Mitglied der *Wochenscheuen*, die allerdings Geheimnisse vor ihm haben.

- **„Jotie“ Groß von Dernbach** – verarmter Adelige, ebenfalls *wochenscheu* und bester Kampftrinker. Sohn von Melchior aus dessen dritter Ehe, Duzfreund von Reichsjugendführer Baldur von Schirach und fanatischer Radler. Endet als Lude im zerstörten Berlin.

- **Conte Galeazzo Ciano** – Diplomat, italienischer Außenminister und Schwiegersohn von Mussolini, der Cianos halbseidenen Freundeskreis – zu dem auch die *Wochenscheuen* zählen – mißbilligt. Leidenschaftlicher Cineast und Begründer der Abteilung »Direzione Generale per la Cinematografia« des faschistischen Kultusministeriums. Unter seiner persönlichen Schirmherrschaft wurde der Film *Scipio Africanus* in Äthiopien gedreht.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Johann Fridolin Albiez (1654-1727), Salpetersieder und Anführer eines lokalen Bauernaufstands
- <sup>2</sup> Der Tagesspiegel, 7.3.2004
- <sup>3</sup> franz. verrückte, rasende Liebe
- <sup>4</sup> Renommierter, 2017 verstorbener Medienexperte, Sammler von Vintage Erotica, darunter auch zwei 16 Millimeter-Kopien der Sachsenwald-Filme, Website: wernernekes.de
- <sup>5</sup> Science-Fiction-Komödie, 2012
- <sup>6</sup> neues Hochgeschwindigkeitstransportsystem
- <sup>7</sup> Konrad Zuses „Z3“
- <sup>8</sup> Joseph Goebbels „Deutsche Technik“, 1939
- <sup>9</sup> Schon 1921 wurden 156 deutsche Filme in die Staaten verkauft. Quelle: Heinrich Fraenkel „Unsterblicher Film“, München, 1956
- <sup>10</sup> Fritz Stern
- <sup>11</sup> Siedler-Verlag, 2005, im Original: Sex after Fascism: Memory and Morality in Twentieth-Century Germany, Oxford.
- <sup>12</sup> Wikipedia
- <sup>13</sup> Mehr als 60 % (!) der Exponate der Großen Deutschen Kunstausstellung von 1941 waren Aktdarstellungen
- <sup>14</sup> Gottfried Benn
- <sup>15</sup> Paul Dupays: L'Exposition internationale de 1937. Ses créations et ses merveilles. Paris 1938
- <sup>16</sup> von Eugenik (Erbgesundheitslehre)
- <sup>17</sup> Dagmar Herzog, ebenda.
- <sup>18</sup> Dagmar Herzog, Sex after Fascism: Memory and Morality in Twentieth-Century Germany
- <sup>19</sup> Die SS-Uniformen stammten von Hugo Boss.
- <sup>20</sup> Hamburger Abendblatt, 24.12. 2005, B. Brinker: Die Politisierung der Lust zwischen 1933 und 1968
- <sup>21</sup> Princeton University, 2005
- <sup>22</sup> ehemaliger Reporter des Erotikblattes „St. Pauli-Nachrichten“. Erstveröffentlichung: Wer hat Angst vor Pornografie? Ein Porno-Report. Melzer, Darmstadt 1970
- <sup>23</sup> Zitat zu Tilman Kraue: Queer.de, Christian Scheuß, 25.10.2004
- <sup>24</sup> Neue Presse, „Nazis, Sex und Stacheldraht“, 2.4.2004
- <sup>25</sup> Endstufe, Eichborn-Verlag, S. 198

- <sup>26</sup> in Der Spiegel, Nr.7/2004, H. M. Broder, „Steckrüben der Stalinisten“. Zitat nach U. Schieder: „Der Autor (Kunkel) stelle die Deutschen „einzig und allein als Opfer“ dar und die Alliierten als „blutrünstige, triebhafte Tiere.“
- <sup>27</sup> ebenda
- <sup>28</sup> Taz, Wiebke Porombka „Hinter der Arbeit am Text verschwinden“, 21.7.2007
- <sup>29</sup> Ingo von Münch: Frau, komm! Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45. Ares, Graz 2009.
- <sup>30</sup> Der Tagesspiegel, "Zusammenbruch an der Sexfront", 30.3.2004
- <sup>31</sup> E. Hemingway „Über den Fluß und in die Wälder“, 1950
- <sup>32</sup> Wilhelm Reich, Massenpsychologie des Faschismus, 2. Auflage, S.167
- <sup>33</sup> Das literarische Projekt Endstufe war von Rowohlt-Verlagschef Peter Wilfert im Jahr 2001 unter Vertrag genommen worden. Wilfert schied durch einen Aufhebungsvertrag am 31.01.2002 aus.
- <sup>34</sup> Martin Walser
- <sup>35</sup> Matthes & Seitz hatte bereits vor zwei Jahren eine digitale, unzensurierte Ausgabe geplant, die dann allerdings aufgrund von „Kapazitätsgründen und ökonomischen Erwartungen“ des Verlags nicht realisiert wurde.
- <sup>36</sup> Thea Dorn in der Sendung vom 30.4.2004
- <sup>37</sup> Der Leiter des Nationalen Gesundheitsinstituts (NIH) Francis Collins nannte diese 1948 an 1500 Menschen durchgeführten Experimente „ein entsetzliches Beispiel für das dunkle Kapitel in der Geschichte der Medizin“.
- <sup>38</sup> Siehe hierzu Prof. Júlia Garraio, „Plots of War“, Porn, rape and the fall of the Third Reich: On Thor Kunkels novel Endstufe, erschienen im Verlag Walter de Gruyter, Boston, 2012
- <sup>39</sup> Gunther Nickel, „Die Wohlgesinnten und die Vergeßlichen: Über die Rezeption von Jonathan Littell und Thor Kunkel“, Volltext, Nr. 2., Ausgabe 36, 2008, Wien
- <sup>40</sup> franz.: „gefundener Gegenstand“, gilt heute als klassifizierte Kunstkategorie
- <sup>41</sup> Ausgabe von 1969
- <sup>42</sup> Übersetzung des Verfassers aus dem Französischen
- <sup>43</sup> (1909-2002)
- <sup>44</sup> franz.: vergoldete Jugend
- <sup>45</sup> Zitat: Joseph Goebbels „Tagebücher“
- <sup>46</sup> Zitat. Werner Nekes
- <sup>47</sup> siehe Ernst Jüngers Essay „Über den Schmerz“